4022 09.07.1929 Di

A/
7. Das Konzer Stationsgebäude

Abreißkalender

Ötringen—Roodt—Wecker—Mertert—Wasserbillig—Konz—Trier — einsteigen!

Da lachen Sie? Ich hätte die wichtigsten Stationen, wie Münsbach, Betzdorf, Manternach usw. vergessen? Und die Bahn nach Trier fahre ja gar nicht über Konz?

O ja, meine Bahn nach Trier fährt wohl über Konz, und sie hält vorher nur fünfmal, genau wie oben. Und der die Stationen ausruft ist der wackere alte Ackermann, die wuchtige breite Gestalt mit dem überlebensgroßen Schnurrbart und der Stimme, unter deren Schwingungen der hölzerne Bahnhof bis in seine Grundvesten erzitterte. Und ich fahre nach Trier immer noch über Konz, wie das erste Mal, vor dem siebziger Krieg, wo mich mein Vater als kleinen Jungen in die Stadt der Porta Nigra und des Viezes mitgenommen hatte.

Da hatte mir eines imponiert und ein anderes mich mit Stolz erfüllt.

Imponiert hatte mir das Konzer Stationsgebäude, dasselbe, das noch heute dasteht. Seine Bogenfenster hatten es mir angetan. So was von Vornehmheit gab es ja nicht mehr! Unser Kirchenportal zuhaus war ja auch reichlich feierlich, aber an diesen pompösen Rhythmus und Schwung der Architektur des Konzer Bahnhofs konnte es nicht tippen.

Aber umgekehrt die Saar: Da war unsere Mosel doch ein anderes Wässerchen dagegen. Und so was tat dick und ließ Städte und Schlösser nach sich taufen, Saarbrücken, Saarlouis, Saarburg, Saargemünd, Saaralben, Saarunion, Schloß Saarfels usw. usw. Wie bescheiden war dagegen unsere herrliche Mosel! Sie begnügte sich mit dem schlichten Patenkind Moselkern und war doch mindestens doppelt so breit, wie diese großsprecherische Saar, die sich die Namen der Saarstädte und Schlösser anhängt, wie Cotillonorden.

Das Bild des Bahnhofs Konz mit seinen pathetischen Bogenfenstern war mir längst die Saar und die Mosel und den Rhein hinabgeschwommen bis ins Meer der Erinnerungen, das bald still besonnt mit unbewegtem Spiegel daliegt, bald aufwallt mit Wogen, die sich eine über die andere vordrängen. Eine davon hieß gestern Konz und hatte einen besondern Ton. Es klang daraus eine vielstimmige Antwort auf die kürzlich hier erhobene Forderung, daß viel mehr gesungen werden muß. Ein gemischter Chor von Konz—Karthaus stand am Sonntag auf der Terrasse von Buschland, hoch über dem glitzernden Spiegel der Mosel, die sich ihres neuen Wassers mit geschwelltem Busen freute, und sang und sang den ganzen Nachmittag lang, daß die Vögel erstaunt aufhorchten und die Leute unten auf der Straße stehen blieben und lauschten: Wie, das ist doch nicht das Radio, das klingt ja nicht wie Konserven aus Blechbüchsen, das sind ja frische Stimmen direkt aus der Kehle! Zwei waren darunter, eine Frauen- und eine Männerstimme, die packten dich direkt am Hals, du mußtest mitschwingen, ob du wolltest oder nicht, es war ein Lied vom Rhein, weißt du, ein wenig süß und ein wenig schwer und benehmend, und wieder befeuernd wie der Wein von da unten, die Frauenstimme flammte rotglühend über dem Chor und die Männerstimme schlug an ihr hoch, wie schade, daß es schon aus war, und daß wir nicht bleiben konnten!

Also das waren die Sänger, die von Konz-Karthaus kamen und auf Buschland gastierten. Und ganz hinten stand der alte Ackermann und rief: Ötringen—Roodt—Wecker—Mertert—Wasserbillig—Konz—Trier — einsteigen!

„Wie gerne wär ich mitgewallt...!"

Aber der Zug, der einen mitnimmt, fährt schon lange nicht mehr über Konz.

Merkur 9.7.1929